

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Subscriptionspreis
5 Ngr. für das Viertel-
jahr. Insetions-
gebühren werden hilfs-
lich berechnet.

Voigtländische Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Verantwortlicher Verleger: Aug. Wieprecht.

Das Wahlrecht.

Bald werden die großen Märzerrungenschaften in ein Nichts zusammengefallen sein. Das Beste, wodurch wir an solche noch erinnert werden, das allgemeine Wahlrecht, gedenkt man dem Volke ebenfalls zu nehmen.

Wahlfähig für die erste Kammer sollen zukünftig bloß die sein, welche einen jährlichen Census von 25 Thlr. bezahlen, wogegen für die zweite Kammer das Institut der Wahlmänner wieder Gültigkeit erlangen soll. So lautet wenigstens der Entwurf des neuen Gesetzes. Ob er von den Kammern angenommen wird, ist eine andere Frage. Man sollte es schon nicht glauben, da viele angesehenen Männer der alten Opposition wieder in den Kammern sitzen, die stets unseren jetzigen Wahlrecht das Wort geredet und die Veranlassung gegeben haben, daß solches ins Leben gerufen worden ist.

Wir begreifen auch nicht, wie es nur die Regierung wagen kann, ein dem Volke im März vorigen Jahres zugesichertes und gewährtes Recht jetzt schon wieder nehmen zu wollen. Man wende nicht dagegen ein, daß das Recht selbst nicht entzogen, sondern bloß die Art und Weise der Ausübung desselben modificirt werden soll. Darauf müssen wir antworten: Wo die Minorität des Volkes überwiegen kann, da ist die Wahl kein Recht mehr.

Erblicken übrigens unsere Staatsmänner sonst eine Gefahr in unserm Wahlrechte für die Staatsverfassung oder für ihre Existenz, so müssen wir auch hier entgegen, daß sie dann, wie überall, sehr falsch sehen: Denn je ausgedehnter das Wahlrecht geübt wird, in um so Mehreres Eigenthum ist es, und wo gäbe es eine festere Garantie als das Eigenthum?

Wir kennen die Ursache. Jene Faction, die durch ihre anmaßende Gier nach Allem in Regierung und Staat sich jetzt zurückgesetzt fühlte, ist es, welche bis jetzt die Regierung zu falschen Maßregeln und somit auch zur Umänderung des Wahlgesetzes bewegt hat. Die Aristo-

kratie ist es, welche gegen die Demokratie jetzt überall in die Schranken getreten ist. Die Throne sind zu den Glauben verleitet, daß die Interessen der Aristokratie und des historischen Rechts auch die übrigen seien und deshalb dieser jetzt verhängnißvolle Krieg, der nimmermehr für die Ersteren glücklich enden wird. Mag auch noch so sehr der Despotismus in ganz Europa mit Kartätschen und Kugeln die Reihen des Volkes lichten, die Reformpartei wird stehen und sich mehren, der Boden der Demokratie wird erzittern in Fruchtbarkeit, die Geschlechter werden sich erheben voll Hoffnung und Eifers, der Kampf wird stets ein erneuter sein, um mit Triumph zu enden.

Unsre Landtagsverhandlungen.

Am 28. Novbr. eröffnete der Präsident Georgi die erste Sitzung der constituirten ersten Kammer mit einer kurzen Rede, worin er auf die Wichtigkeit der gegenwärtigen Zeit, auf die schwierigen Verhältnisse, welche nicht nur in unserem engern Vaterlande, sondern in ganz Deutschland, ja Europa obwalten, hinwies. Er zeigte ferner darin, daß, wenn auch der Wirkungskreis der Kammern ziemlich beschränkt sei, dieselben doch segensreich wirken könnten, und sprach zugleich die Hoffnung aus, daß die Regierung die Kammern in ihren Bestrebungen unterstützen werde. Wie verschieden auch die Meinungen der einzelnen Kammermitglieder seien, in einem Gesühle stimmten doch alle überein, in der Liebe zum Vaterland.

Das Bemerkenswerthe von dieser Kammer Sitzung ist die von Biedermann und Genossen eingebrachte Petition um Bevormundung einer Amnestie und die vom Präsidenten an die Kammer in Betreff des Erlasses einer Adresse auf die Thronrede gestellte Frage: „ob sie von dem ihr zustehenden Rechte des Erlasses einer Adresse Gebrauch machen wolle?“ welche Frage einstimmig verneint wurde.

Dieselbe Frage wurde in der zweiten Kammer vom 28. Novbr., nachdem eine kurze Besprechung darüber stattgefunden hatte, die von Dieskau eröffnete, der sehr treffend und wahr folgendes sagte: „Er sei vielleicht der Einzige, der für Erlassung einer Adresse sprechen und stimmen werde. Die Thronrede, fügt er zur Begründung seiner Ansicht hinzu, solle sich über den Parteistandpunkt erheben, allein daß dies bei der diesmaligen nicht der Fall sei, beweise mehr als ein Umstand. Kein milder, versöhnlicher Blick falle auf die Maiangeklagten, bei der deutschen Frage sei der Mitwirkung des Volkes mit keiner Silbe gedacht, von der Aufhebung des Belagerungszustandes sei keine Rede. Die Thronrede gebe zu erkennen, daß das Staatsoberhaupt von den Zuständen und Wünschen des Volkes übel unterrichtet sei. Die Adresse müsse daher eine Appellation sein, a rege mala informato ad regem melius informandum. Ueberall seien Spuren eines rechtlosen Zustandes sichtbar, die Selbstständigkeit der Richter gefährdet, die Hand der Beamten liege schwer auf dem Volke, die traurige Lage der Gewerbe sei nicht erleichtert, Landmann wie Bürger seufzen unter der Last der vermehrten Militärmasse. Er stimme nicht mit denen überein, die behaupten, da, wo wenig verheißten worden, sei eine Adresse nicht nöthig, auch nicht mit denen, die die Langmuth des Volkes durch eine lange Adressdebatte noch mehr ermüden wollen, da ohnedies schon viel Zeit — obwohl ohne Schuld der Volksvertretung verloren sei; er habe nicht gesprochen, weil er glaube, einen schon im voraus gefaßten Beschluß zu ändern, sondern um seine Ueberzeugung offen kund zu geben und seine Abstimmung zu motiviren“ gegen 6 Stimmen (Dieskau, Häring, Heubner, Thallwitz, Wagner aus Schneeberg und Wich) abgeworfen.

Die Adresse ist gefallen, die Kammern beobachten tiefes Schweigen, darum wollen wir wenigstens eine von einem Mitgliede der Linken entworfene Adresse mittheilen:

Allerdurchlauchtigster etc.

Die ernste Zeit, deren Bild Ew. Maj. gewichtige Worte uns vortrugen, fordert uns auf, unsere treue und gewissenhafte Mitwirkung anzubieten, um den Stürmen derselben mit vereinter Kraft entgegenzutreten.

Schwere, beklagenswerthe Ereignisse haben nicht allein dem Herzen Ew. Majestät, sondern auch dem gesammten Vaterlande tiefe Wunden geschlagen.

Ihre Heilung erwarten wir besonders von der väterlichen Gesinnung Ew. Majestät, welche — das hoffen wir mit Zuversicht — zu vergeben und zu vergessen wissen wird, wo die Strenge des Gesetzes nur Schuldige und Strafbare finden mag.

Zur Beruhigung gereicht es uns, daß Ew. Majestät das Panier der deutschen Einheit unter dem Drange

der Begebenheiten nicht sinken ließen. Auch unsere Kräfte werden diesem Ziele nachstreben und Deutschlands Einheit und Freiheit unsere Losung bleiben.

Unser Dank und unsere Anerkennung gebührt unsern tapfern Kriegeren, welche in Schleswig-Holstein für Deutschlands Sache stritten und im leider erfolglosen Kampfe die Ehre des sächsischen Namens aufrecht erhielten.

Die von Ew. Majestät für nothwendig erachteten Erhöhung der Steuern legt uns die Pflicht auf, auf Ersparnisse im Staatshaushalte hinzuwirken, wo diese dem Wohle des Staates nicht widerstreiten. Sind aber außerordentliche Opfer nicht zu vermeiden, so werden wir von dem Grundsatz ausgehen, daß dieselben von denjenigen, welche an die Staatskasse zahlen, und von denen, welche aus derselben empfangen, gemeinschaftlich zu tragen sind.

Wir vertrauen der Weisheit Ew. Majestät, daß es derselben gelingen werde, das Band treuer Anhänglichkeit zwischen dem sächsischen Volk und dessen Fürsten von Neuem zu knüpfen und die bedrängte Lage unseres Vaterlandes zu erleichtern.

Mit tiefem Bedauern müssen wir jedoch hinzufügen, daß es uns nicht möglich ist, dieses Vertrauen auf die verantwortlichen Räte der Krone überzutragen, da manche Zweifel über die Gesetzmäßigkeit und Verfassungsmäßigkeit der von ihnen getroffenen Maßregeln in unserer Mitte entstanden sind, welche noch einer ferneren Erörterung unterliegen.

In tiefster Verehrung und unwandelbaren Treue verharren wir

Ew. Maj. u. s. w.

August Bernigau.

Aus Keil's „Leuchtturm.“

Ich habe die Briefe vor mir, welche der am 20. October d. J. zu Rastatt erschossene August Bernigau am Abende vor seinem Tode an seine hiesigen Verwandten geschrieben hat. Ich will Ihnen wenigstens im Auszuge dieselben mittheilen.

„Zum letzten Male schreibe ich an Euch. Soeken erhalte ich die Nachricht, daß der König nicht für gut befunden hat, meine Strafe zu mildern. Es ist am Ende auch so besser. Ich sterbe unschuldig, ich sterbe im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit. Man bestrast mich ungewöhnlich hart, und zwar deshalb, weil ich preussischer Offizier gewesen bin. Durch die mancherlei Leiden, die ich ertragen und die zum Theil von meinen politischen Feinden künstlich gemacht worden sind,

hat mein Nervensystem so sehr gelitten, daß ich wahrscheinlich auf dieser Erde doch wenig mehr genügt haben würde. —

Ich schreibe ruhig und gefaßt und sterbe in dem Glauben, daß mein Tod nur gute Früchte tragen und ein Stein mit sein wird zu dem Baue menschlicher Gesehe. Ich bereue es nicht, zu viel Vertrauen zu der Gerechtigkeit der Menschen gehabt zu haben, — denn es hing von mir ab und ich war frei in der Schweiz oder in Frankreich, da ich mich freiwillig meldete — frei mußte ich nach der badischen großherzoglichen Verordnung sein (worüber Euch Advokat Kähler berichten kann), aber man zog mich ungesellich vor ein preussisches Kriegsrecht und hat mich aus Haß und Parteilidenschaft geopfert. Der Lieutenant Ronde theilte mir das Urtheil mit und sagte selbst: „Das Urtheil ist hart, sehr hart, wenden Sie sich an den König.“ Unfähig, selbst ein Gesuch um Milderung der Strafe zu schreiben, dictirte er es, und hier habe ich Manches geschrieben, was nicht meine Ueberzeugung war, aber wenn der Mensch zwei Monate in einem feuchten Loch sitzt (!!) und an den Nerven leidet, wie ich, wird er unzurechnungsfähig!! — Weiter unten sagt er: „Gedenket meiner als eines Opfers für bessere Zeiten; Ihr braucht Euch meiner nicht zu schämen. Man hat mit mir höllisch verfahren, das sage ich jetzt, wo ich bald vor Gott trete. Bald wird der Geistliche kommen; ich habe einen vernünftigen verlangt, als man mir einen anbot, einen Pietisten verlange ich nicht. — Ich möchte ohne Groll von dieser Erde scheiden gegen Diejenigen, die mich so unrecht und barbarisch behandeln, aber sie behandeln mich nicht bloß so, sie handeln unrecht an der Menschheit, deshalb wird Gottes Strafe durch Menschenhand nicht ausbleiben. —

Soeben, 5 Uhr Morgens, den 20. Oktober, verläßt mich der Geistliche. Ich habe ihm gesagt, daß ich mich als schwachen Menschen bekennte, daß ich aber in meinem jetzigen Falle nur dem Haße als Opfer fielen, nicht aber der Gerechtigkeit. — Ich bin der Quätereisatt, Gott wird mir um das, was ich gelitten, verzeihen. Lebt Alle, Alle nochmals wohl! Auf Wiedersehen dort oben! In ewiger Liebe

Aug. Bernigau.

Tiefes Leid, gebrochene, zernichtete Körper- und Geisteskraft spricht aus diesen Briefen. Als Bernigau dem Freiheitskampfe zueilte, war er ein kräftiger, blühender Mann, aber die rothe, blutige Reaktion versteht es, auch die blühendste Kraft zu knicken. Und ihn mußte ihre Rache treffen, denn Bernigau war der Sohn eines vermögenden angesehenen Mannes, nur für seine Ueberzeugung hatte er gekämpft, nicht der Drang nach Be-

förderung, die er ja im preussischen Dienste zu hoffen hatte, nicht der Wunsch, sich zu bereichern, hatte ihn zum Volksheere geführt, nein, nur der feste Glaube, daß bei dem Volke allein das Recht sei. Aber solche Gegner sind der Reaktion am fürchterlichsten; darum mußte Trübschler sterben, darum schoß man Bernigau nieder, nachdem man ihn un'ägliche körperliche und geistige Qualen hatte erdulden lassen. —

Tagesgeschichte.

In Dresden macht des Grafen Waldersee, des Befehlshabers der Preuß. Truppen, Beschreibung über den Dresdner Kampf großes Aufsehen. Derselbe wollte ganz nach Art des Fürsten Windischgrätz verfahren, wenn nur sonst die Regierung ihre Einwilligung dazu gegeben hätte.

In Leipzig ist wieder Julius Schanz gefänglich eingezogen. Dieses Mal, wie man sagt, wegen der Maiereignisse. — Heinrich Buttke ist in der Stadt Penig zum Landtage gewählt.

In Berlin macht die Verhandlung des Waldeck'schen Prozesses großes Aufsehen. So viel hat sich jetzt schon herausgestellt, daß Waldeck ein Opfer der Reaction und auf die falsche Anzeige eines gewissen Dhm unschuldiger Weise verhaftet worden ist. Hier wird das Treiben einer gewissen Parthei offenbar, welche schon in den Maitagen eine geheime Verschwörung zwischen den Mitgliedern der provisorischen Regierung zu Dresden und Waldeck entdeckt haben wollte. An Allen ist kein wahres Wort. Schande über Schande für eine Parthei, die mit solchen Waffen kämpft! Die deutsche Sprache hat keine Worte für solche Gemeinheit, für solche Niederträchtigkeit. —

Von Wien aus erfährt man vom 28. Novbr., daß Wege und Stege verschneit sind und die Pressburger Eisenbahn unfahrbar geworden ist. — Es scheint, als wolle die Noth und die Leiden dieses Jahres ein harter Winter noch vermehren und so die Verzweiflung auf das Höchste steigern. —

In Bezug auf das Interim sind zwischen Oestreich und Preußen wieder Mißhelligkeiten ausgebrochen, die Ursache soll die Schleswig-Holstein-Dänische Frage sein. Oestreich will nicht haben, daß Preußen forthin diese Angelegenheit allein in die Hand nimmt. Die beiden Reichscommissare Seiten Oestreichs haben deshalb Weisung erhalten, ihre Abreise nach Frankfurt noch einzustellen.

In Paris fürchtet man sich gewaltig vor der Macht, welche die Socialisten in den Provinzen erlangen. Der Präsident der Republik scheint diese Furcht benutzen zu

wollen und nimmt deshalb der Majorität der Kammer gegenüber eine Haltung und durch seine Ankündigung, künftighin eine selbstständige, persönliche Politik verfolgen zu wollen, eine Sprache an, die mit dem Geiste der Constitution in keinem Einklang steht.

Vermischtes.

Der Doctor der Rechte, Georg Fascellus war vom Kaiser Siegmund, welcher die Gelehrten sehr schützte, in den Adelsstand erhoben worden. Als nun bei einer wichtigen Berathschlagung auf dem Baseler Concilium der Kaiser befahl, die Adelligen und Gelehrten möchten zusammen treten, und jede Partei besonders sich berathschlagen, trat Fascellus zu den Adelligen. Da der Kaiser dieses gewahr wurde, nahte er sich ihm, und sagte: Lieber Doctor, was thust Du? Bist Du nicht klug? Weißt Du denn nicht, daß ich in einem Tage tausend adeln und zu Rittern machen kann, aber in tausend Jahren nicht einen einzigen gelehrten Doctor?

Mich schlägt bei meinem Blicke in die Welt Nichts mehr nieder, als daß ich so viele Gesichter sehe, die ihre Ansprüche auf irgend ein Privilegium auf die Nase gepflanzt haben.

Zeitungsansichten.

Wie ist doch die Zeitung so interessant

Für unser liebes Vaterland,

Was haben wir heute nicht alles vernommen!

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Donnerstag, den 6. Decbr. 1849, Abends 7½ Uhr.

Befehl auf Damen - Mäntel in verschiedenen Farben, wie auch seidne und wollne Franssen sind zu billigen Preisen immer zu haben bei

Carl Reißmann, Posamentier,
wohnhaft bei Hrn. Herold in der Neustadt.

Druck von August Wierprecht in Plauen.

Die Fürstin ist gestern niedergekommen,
Und morgen wird der Herzog kommen.
Hier ist der König heimgekommen,
Dort ist der Kaiser durchgekommen.
Wie interessant, wie interessant
Gott segne das liebe Vaterland!
Ein Portepée-Fähnrich ist Leutnant geworden
Ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
Die Lackeien erhielten silberne Borden
Die höchsten Herrschaften gehen nach Norden
Und zeitig ist es Winter geworden
Wie interessant, wie interessant
Gott segne das liebe Vaterland!

R. S.

Wel. Sie ging zum Sonntagstange ic.

Auf Eisenbahnen fahren

Zwar gern die großen Herren,

Doch das auch wir es können,

Das haben sie nicht gern.

Sie können auch nicht schneller

Bei allem Gut und Geld,

Nicht schneller als wie And're

Fortkommen durch die Welt.

Und nebenbei verdriest es

Die großen Herrn gar sehr,

Da ist ja vom Vorfahren

Gar nicht die Rede mehr.

R. S.

Da ich nunmehr meinen am hiesigen Bahnhofe neu-erbauten Gasthof bezogen habe, so übernehme ich hier ankommende Güter und Effecten aller Art zur Weiterbeförderung und bitte das handeltreibende Publikum sowie Reisende, mir recht zahlreiche Aufträge zu geben.

Mehltheuer den 30. November 1849.

Erdmann Schimmel.

Eine Waaren-Handpresse mit 2 Schrauben ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Druck von August Wierprecht in Plauen.

Die Fürstin ist gestern niedergekommen,
Und morgen wird der Herzog kommen.
Hier ist der König heimgekommen,
Dort ist der Kaiser durchgekommen.
Wie interessant, wie interessant
Gott segne das liebe Vaterland!
Ein Portepée-Fähnrich ist Leutnant geworden
Ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
Die Lackeien erhielten silberne Borden
Die höchsten Herrschaften gehen nach Norden
Und zeitig ist es Winter geworden
Wie interessant, wie interessant
Gott segne das liebe Vaterland!